

und Weihe des Menschen gegeben. Die lutherische Kirche lebt allein von diesem Glauben und pflegt ihn in demütiger Verkündigung des Evangeliums und dankbarer Begehung der von Christus selbst eingesetzten Sakramente. Sie würde aufhören zu bestehen, wenn sie nicht mehr in allen ihren kommunizierenden Gliedern lebte

solā fide,
solā gratiā,
secundum solam scripturam.

HERBERT BREIT:

Der Mundschenk des Pharao

Das Alte Testament ist reich an farbigen Erzählungen, die wir schon um ihrer Dramatik willen gerne auf uns wirken lassen. Der unbefangene, durch keine literarkritische oder literarhistorische Fragestellung vorbelastete Leser scheint zuweilen die religiöse Tiefe mancher alttestamentlichen Perikopen besser erfassen zu können als jener, der die subtile historische Forschung und deren Probleme studiert und bedacht hat. Ja es ist merkwürdig, daß die Deutung manches alttestamentlichen Textes, welche wesentlich durch die intensive, vielleicht sogar meditierende Betrachtung des Textes entsteht und reift, oftmals ganz andere Wege geht, als die Exegese des Forschers, die den Anspruch allgemeiner Gültigkeit erhebt. Die folgenden Gedanken, die durch eine Bibelarbeit über die Josefgeschichten angeregt wurden, wollen ein Versuch sein, dem biblischen Erzähler nachzuspüren, warum er die Figur des Mundschenks in so farbiger Weise beschreibt.

Josef wird auf Veranlassung des lügnerischen Weibes Potiphars ins Gefängnis geworfen, ohne daß ihm die Möglichkeit gegeben wird, sich zu verteidigen und seine Unschuld zu beweisen. In der Haftanstalt, die Josef verwahrt, befinden sich die persönlichen Gefangenen des Pharao (1. Mose 59, 20). Der neue Häftling erwirbt die Zuneigung aller Insassen, einschließlich des Gefängnisaufsehers. Denn Gott war mit ihm. Diese Begründung, welche der Erzähler kurz und ohne eigene Ausweitung mitteilt, ist insofern charakteristisch, als sie nicht ein Urteil darstellt, welches post festum gefällt sein will, sondern es soll eindeutig festgestellt werden: weil Gott mit Josef war, darum konnte dieser die Liebe des ganzen Hauses erwerben. Hätte Josef nicht die Zuneigung aller gewonnen, vor allem die Gunst des obersten Aufsehers, so wäre er den Mißhandlungen der Wächter sicherlich ausgesetzt gewesen, wie uns dies an Stellen wie Hiob 5, 18; Matth. 18, 34; Luk. 12, 58 berichtet wird. Menschenrechte gab es für den orientalischen Gefangenen nicht. Die Häftlinge konnten ohne Hinderung gequält werden, sofern Polizei oder Wächter aus irgendwelchen persönlichen Racheempfindungen dazu

Lust empfanden. Vielleicht schweigt deshalb das Bundesbuch und das Deuteronomium (übrigens auch der Codex Hamurapi) über Freiheitsstrafen. Das geistliche Gesetz weiß nur von Untersuchungshaft (3. Mose 24, 12; 4. Mose 15, 34; 2. Chron. 18, 26).¹⁾ Josef vertrat während seiner Haft die Stelle des obersten Aufsehers, wobei ausdrücklich von dem biblischen Erzähler betont wird, daß der Kommandant des Gefängnisses sich um gar nichts kümmerte (1. Mose 59, 23). Die Dienstzeit des Josef dauerte anscheinend länger. Denn es heißt im biblischen Text, daß „Gott alles gelingen ließ, was Josef vornahm“ (vgl. auch 1. Mose 40, 1). Sicherlich war es für den königlichen Aufseher ein Wagnis, sein Amt gerade Josef zu übertragen, der mit Potiphar, dem Obersten der Leibwächter, in Konflikt geraten war. Man spürt dem hebräischen Text ab, daß der Erzähler auch darin ein von Gott gewirktes Wunder sah.²⁾

Der Mundschenk und der Bäcker des Königs von Ägypten kamen zu Recht in das Gefängnis; denn sie hatten sich gegen ihren Herrn verfehlt (1. Mose 40, 1 und 2). Josef wird eigens mit der Fürsorge für die beiden Gefangenen beauftragt.³⁾ Diese Betreuung dauert einige Zeit. Als Josef eines Morgens das Gefängnisgemach der beiden Hofbeamten betritt, fällt ihm auf, daß der Bäcker und der Mundschenk niedergeschlagen aussehen. Josef fragt die beiden nach dem Grund dieser Veränderung. Hier zeigt der biblische Erzähler unaufdringlich die Art der Fürsorge, welche Josef seinen Mitgefangenen angedeihen läßt, aber verschweigt durchaus jegliche Andeutung, die darin die Zuneigung der Mitgefangenen begründet wissen will. Denn das Alte Testament psychologisiert an keiner Stelle, wie es auch niemals das Tun des Menschen um seiner selbst willen heraushebt oder gar verherrlicht. Die beiden gefangenen Hofbeamten berichten kurz — fast möchte man aus der Knappheit der Antwort die Unwilligkeit und Verzagtheit heraushören — den Grund ihrer großen Besorgnis. Die Gegenrede des Josef nimmt dieselbe kurze Form an, wie die Worte der Gefragten. Lapidar klingt der Satz: „Traumdeutungen sind Sache Gottes; erzählt mir doch eure Träume“ (1. Mose 40, 8). Zunächst berichtet der Obermundschenk von seinem Traum. Die Deutung durch Josef folgt ohne Umschweife. Das Entscheidende war ja vor der Mitteilung des Traumes einfach und klar gesagt worden. Es bedarf also keiner weiteren Erklärungen, wieso

1) In der Königszeit wurden dann Freiheitsstrafen trotzdem verhängt, freilich nicht in einem ordentlichen Gerichtsverfahren, vgl. 1. Kön. 22, 27; Jer. 29, 26; vgl. dazu Volz, *Altertümer*, S. 489—490.

2) Vgl. hierzu wie zum ganzen L. Ragaz, *Die Bibel, eine Deutung*, Band 1, Diana Verlag, Zürich, 1947.

3) Wir gehen hier nicht weiter auf gewisse Unstimmigkeiten des Textes ein, die einer eingehenden literarkritischen Untersuchung bedürfen. Nach 1. Mose 39, 1 ist Potiphar der Oberste der Leibwächter. 40, 3 läßt der Pharao die beiden Beamten in Haft legen im Hause des Obersten der Leibwächter, wo auch Josef gefangen war. Und 40, 4 beauftragt der Oberste der Leibwächter Josef mit der Fürsorge; danach würde also Potiphar selbst Josef dazu beordern. Dies ist aber wohl undenkbar, vgl. zum ganzen Problem Procksch *Gen. 3. Aufl. 1923 z. St.*, Heinisch, *Gen. 1930 z. St.*, König *Gen. 3. Aufl. 1925 z. St.*

Josef das Geheimnis der Deutung zu enthüllen vermag. Doch fügt der gefangene Hebräer der Sache Gottes, die er verkündigt, eine persönliche Bitte bei: der Mundschenk möge sich dieser Stunde heilenden Trostes erinnern, wenn er wieder vor dem Pharao steht, auf daß Josef mit der Hilfe des ägyptischen Königs diesen Kerker verlassen könne, in dem er zwiefach Unrecht leide: als einer, der aus dem Lande der Hebräer heimlich gestohlen wurde und der dann noch dazu unrechtmäßig in den Kerker geworfen, ohne etwas Schändliches begangen zu haben.

Der Bäcker muß eine schlimme Deutung hören. Er wagt erst dann seinen Traum zu erzählen, als er die günstige Prognose, welche Josef dem Mundschenk stellen konnte, vernahm. Hier wird schon zart angedeutet, daß beide jenen programmatischen Satz „Traumdeutungen sind Sache Gottes“ nicht hörten und glaubten. Denn lediglich die gute Weissagung löste des Bäckers Zunge. Der Bäcker reagierte ja auch dann gar nicht auf die Rede Josefs in Sachen seines Traumes, d. h. der biblische Erzähler konnte nichts Entscheidendes mehr über den zweiten Höfling berichten, das die alttestamentliche Gemeinde hätte in ihrem Glaubensstand fördern können. Die weitere Geschichte zeigt, daß auch der Mundschenk die Traumdeutung keineswegs als eine Sache Gottes verstand: „Aber der Obermundschenk dachte nicht mehr an Josef, sondern vergaß ihn“ (1. Mose 40, 23). Er durfte auch gar nicht an Josef denken! Denn solche Erinnerung war am Hof eines orientalischen Despoten gefährlich. Die erfahrene Gnade könnte verscherzt werden, wenn man für einen prominenten Gefangenen, der sich im Hafthaus des Königs befand, ein gutes Wort beim Pharao einlegen würde. Der Mundschenk würde sich wahrscheinlich auch mit Potiphar verfeindet haben. Er könnte auf diese Weise Intrigen zum Opfer fallen, die ihn aufs neue ins Gefängnis brächten. So mußte die Vergangenheit ausgelöscht werden im Gedächtnis des Hofes, und Vorsicht und Rücksicht bestimmten die Haltung des befreiten Mundschenk. Der Trost Gottes war längst überhört und vergessen und darum aller Mut geschwunden.

Auch das Rechtsempfinden des Mundschenks war keineswegs verletzt, so daß er hätte innerlich Not erleiden müssen. Wußte er doch Josef zu Unrecht im Gefängnis. Es kümmerte ihn jedoch nicht. Wer sich der Sache Gottes nicht mehr oder noch nicht verpflichtet weiß, kann viel vergessen, ohne sich innerlich beunruhigt zu fühlen. Die Erinnerung jedoch wird sofort wach, wenn persönliche Vorteile daraus erwachsen. Je mehr ich die biblische Erzählung bedenke, desto stärker drängt sich mir der Gedanke auf, als ob der begnadigte Höfling des Pharao nicht zufällig den Beruf des Mundschenk inne hatte. Der Mundschenk ist gewohnt, ausschließlich Handlangerdienste seines höchsten Brotgebers zu verrichten, nichts anderes zu wollen und zu denken, denn dieser befiehlt. Er kann gar nicht zum Hören der göttlichen Botschaft kommen; denn der gefährliche Beruf am Hof des Despoten nimmt seine Sinne gefangen. Daniel kennt dieses Spiel und sammelt sich täglich um die Zeit

des Abendopfers im Gebet, um niemals dem Opportunismus zu verfallen, wie der Mundschenk des Pharaos.⁴⁾

Zwei Jahre stillen Wartens, die starke innere Kraft fordern, müssen vergehen, bis der Mundschenk zum Reden gezwungen wird. Gott läßt seine Sache wachsen und reifen und treibt sie, auch wenn Menschen widerstreben. Diese Zeit, in der nichts geschieht, erträgt Josef, ohne daß in ihm Gedanken der Verbitterung oder gar Rache entstehen; Gott aber benutzt den Mundschenk auf seine Weise.

Der König hatte zwei Träume. Die Wirkung, welche diese Träume auf den Pharaos ausübten, glich weithin jener, die bei dem Mundschenk und dem Bäcker sichtbar wurde. Der König war am Morgen beunruhigt. Der biblische Erzähler betont ausdrücklich, daß nicht alle Träume solche Erregung hervorrufen. Sicherlich hatten Mundschenk, Bäcker und Pharaos öfter derartige nächtliche Gesichte im Schlaf, jedoch fühlten sie sich eben einmal so beunruhigt und bewegt. Deshalb müssen wir uns hüten, theologische Erklärungen über das Wesen des Traumes an Hand biblischer Berichte zu geben, die den Traum als eine Offenbarungsquelle statuieren. Darüber will der biblische Erzähler sicherlich nichts aussagen.⁵⁾

Der Mundschenk, der wohl als erster in der Umgebung des ägyptischen Königs von dessen bedeutungsvollen Träumen erfuhr, hätte nun reden müssen. Doch auch jetzt hüllt er sich noch in Schweigen. Die Unruhe des Pharaos muß stärker werden und die Sorge und Angst des Mundschenk, der infolge der Gereiztheit des Pharaos nun seine Stellung verlieren könnte, größer. Alle ägyptischen Traumdeuter, deren es sicherlich nicht wenige gab, mußten herbeigeholt und befragt werden (1. Mose 41, 8). Nachdem niemand Bescheid wußte und die Ratlosigkeit groß war, „nahm der Mundschenk das Wort“. Der biblische Erzähler meidet geflissentlich irgendeine Formulierung, nach der der Leser die Meinung haben könnte, als ob erst jetzt der Obermundschenk sich an jene Szene vor zwei Jahren im Hafthaus des Königs erinnert hätte. Der Mundschenk greift nun nach der letzten Möglichkeit, zu der er sich nach Lage der Dinge gezwungen fühlt. Daß ihm dieses Unterfangen sehr schwer fällt, zeigt der biblische Erzähler mit Betonung an: „Ich muß heute meine Verfehlungen in Erinnerung bringen“ (1. Mose 41, 9).⁶⁾

Zunächst versucht der Mundschenk die Parallelität des Geschehens damals und heute aufzuzeigen. Der Prolog seiner Rede läßt deutlich die starke Besorgnis des Hofbeamten erkennen, er könnte aufs Neue in Ungnade fallen. Darum wird prononciert die Besonderheit der da-

⁴⁾ Es wäre reizvoll, den Mundschenk des Pharaos zu vergleichen mit dem Propheten Jeremia, der sich als Mundschenk Jahwes bestellt weiß (Jer. 25, 15 ff.); vgl. dazu Procksch, *Theol. d. A. T.*, 2. Lief. 1949 S. 263.

⁵⁾ Vgl. die Erzählungen und Berichte über Träume: 1. Mose 37, 5—10; Richt. 7, 13—14; 1. Kön. 3, 14 und 15; Jeremia über die Träume der Nabis; Jer. 23, 21—32; 29, 8 usw.

⁶⁾ Einige Exegeten meinen, daß mit den Verfehlungen jene Schuld, die der Mundschenk dem Josef gegenüber hatte, indem er nicht für Josef beim Pharaos eintrat, gemeint sei. Doch würde diese Deutung keineswegs in das Bild passen, das der Erzähler vom Mundschenk entwirft.

maligen Träume im Gefängnis hervorgehoben (1. Mose 41, 11). Auch der Mann der Welt weiß um die metaphysische Hintergründigkeit solchen Geschehens. Aber er zieht nicht die Konsequenz daraus und läßt sich so das Wort des Josef sagen: „Traumdeutungen sind Sache Gottes.“ Der Mundschenk sieht nicht im Traum den ausgestreckten Finger Gottes, der mahnen und warnen will. Der Erfolg allein erweist für ihn die Wahrheit der Deutung. Nur deshalb vermag der Mundschenk auf Josef zu hören. Der gefangene Hebräer bleibt ein Magier, der über wunderliche Kräfte und Einsichten verfügt, deren man sich bedienen muß, wenn man sich in Not befindet. Daß der Mundschenk vor dem ägyptischen König geflissentlich das Eigentliche, das Wesentliche der Rede des Josef verschweigt, zeigt das Wort des Pharaos an den herbeigeholten Häftling: „Nun hab ich von dir sagen hören, du brauchest einen Traum nur zu hören, so könntest du ihn auch schon deuten“ (1. Mose 41, 15). Josef wehrt sich energisch gegen diese Beurteilung seiner Deutungskunst. „O nein, nicht ich; aber Gott wird etwas kundtun, was dem Pharaos Segen bringt“ (1. Mose 41, 16). Der biblische Erzähler erwähnt nun fürderhin den Mundschenk nicht mehr. Josef ist aus dem Gefängnis entlassen; der Mundschenk trug in seiner Weise dazu bei. Wir hören im folgenden von keiner Auseinandersetzung zwischen Josef und dem Mundschenk. Es wäre dem zu großen Ehren gelangten Hebräer leicht gewesen, den Mundschenk aufs Neue in Haft zu bringen und das Gesetz der Vergeltung anzuwenden. Der biblische Bericht weiß davon nichts. Der Mundschenk blieb am Hof des Pharaos. Er gehört zu den Unzähligen, die die Botschaft Gottes in Not hören, ihren heilenden Trost anzunehmen gewillt sind, aber dann, wenn die Not sich gewendet hat, fürderhin vergessen, wer sie errettete. Politischer Ehrgeiz, Sorge um die persönliche Existenz, verschloß den Mund des gewandten Höflings, der doch für die wunderbare Befreiung aus dem Kerker hätte danken können und müssen. Als ihn aber die Umstände zwingen zu reden, da löste er von der Rede des Josef die religiöse Begründung ab, er säkularisierte die göttliche Botschaft, weil er meinte, daß der Erfolg der weissagenden Deutung allein die Wahrheit erweise. Es ist deshalb nicht zufällig, daß auf den Mundschenk die Rede des Josef über das Unrecht, welches dem Hebräer widerfahren war, keinen Eindruck machte. Der Mundschenk lebt nicht unter einem göttlichen Gesetz, dem er sich verhaftet weiß, sondern handelt, wie es im Augenblick günstig erscheint. Er hilft, wenn diese Hilfe ohne persönliche Gefahr geleistet werden kann. Er redet zu Gefallen, aber er widerspricht nie. Er hört, aber er kommt nicht zum Glauben. Die Sorge vor der anderen Möglichkeit, die der Bäcker erlitt, formt heimlich und unheimlich das Leben des Mundschenk. Der Höfling mag freundlich und sympathisch gewesen sein. Er wird sich wohl gerühmt haben, daß es ihm nun nach zwei Jahren endlich gelungen sei, Josef zu retten. Der Mundschenk hört die göttliche Botschaft, aber er bleibt was er ist, ein Kind dieser Welt, hilflos verhaftet den Leidenschaften und Sorgen eines feudalen Lebens.